

## Textauszüge

### **Annemarie M.**

Mein Großvater hat für Ernst Abbe gearbeitet

Karl E. (das ist der Großvater von Annemarie M.) ist in Jena geboren, und die Werkstatt war noch jung, und die fingen an, Optiker auszubilden. Und da hat er dann ..., mit 13 Jahren ist er zu Zeiss gekommen und hat als Optiker gelernt. Und hat 1888 ein Haus gebaut in der Lutherstraße. Und da er ausgesucht war als sehr guter Optiker, hat Abbe ihn bevorzugt, so kann man das nennen, und da hat er Spezialoptik für Abbes Vorlesungen an der Universität gemacht. Naja, das wurde extra prämiert, da gab's mal Zigarren oder ein Goldstückchen. Naja, und dann hat er gearbeitet 50 Jahre bei Zeiss.

### **Fritz Z.**

So war das früher bei Zeiss

Und dann ist mein Vater 1908 hier nach Jena gekommen, und dann bin ich zufälligerweise auch in Jena hier geboren. Mein Vater war Dreher von Beruf, und hat auch bei Zeiss als Dreher angefangen. Der hatte in Dresden angefangen, und bei Zeiss war er dann Dreher. Wobei ja Usus damals war: Wer ausgelernt hat, geht auf Wanderschaft. Mein Vater ist dann auf Wanderschaft gegangen, hier durch Deutschland, Baden, Südfrankreich, ganz Italien bis nach Spanien. Und da haben sie natürlich in den verschiedenen Betrieben auch gearbeitet und hatten einen größeren Überblick über Möglichkeiten der technischen Entwicklung, um nachher vorwärts zu kommen. Das waren alles solche Helden, die nachher hier zu Zeiss kamen und dann auch den Stamm gebildet hatten, die einen größeren Überblick hatten, als die, die nie aus ihren vier Wänden herausgekommen sind, ge. Und das war auch typisch dann für Zeiss, denn dort traf sich alles, was Mut hatte auf technischem Gebiet, um vorwärts zu kommen.

Wobei natürlich Kurioses bei Zeiss... Damals, so 1910, 1912, nu ja, Zeissianer waren ja ä bissel verpönt hier. Da hieß es ja, wenn die dann ihre Dividende kriegten, Zeissianer taten sich ja in der Woche ihr Geld aufschreiben, da hat man extra Bücher gehabt in der Abteilung, wo man jede Woche sein Geld aufschrieb, und da konnte man sich natürlich ausrechnen, wenn's nachher um Weihnachten rum, rauskam, wie viel Dividende man kriegt. Und im Januar wurde dann das Geld ausgezahlt, und da wurde dann gesagt, dass die Zeissianer die Geldscheine oben aus dem Jackett rausgucken ließen, die blauen Hunderter, und wenn's einmal nicht so viel Geld gab, nachher als der Krieg losging, da konnte es ja auch mal vorkommen, dass es gar nischt gab; gelle, und dann behaupteten die Leute, dass jetzt das Rasieren in der Stadt teurer wäre, weil die Zeissianer so lange Gesichter machen, dass die Friseure mehr Geld verlangen.

### **Hilde R.**

Unser Hauswirt hat mich mitgenommen, als 1908 das neue Universitätsgebäude eingeweiht wurde

Nu, gucken Sie, wie das damals war, da war die Industrie noch nicht so in Jena, wo die nachher gebaut haben, na, das hat alles Geld gekostet, und die Leute waren ja sparsam hier, das waren keine reichen Leute, bis auf die paar Professoren. Und da stand oft dran: Möbiliertes Zimmer zu vermieten. Und da waren oft Studenten da. Nu, mit den Mützen, das hat uns interessiert als Kinder. Da ging ich noch nicht in die Schule, und da hat mich unser früherer Hauswirt, das war mein zweiter Vater, der hat

## Textauszüge

mich überall mit hingenommen. 1908 wurde die Universität eingeweiht, und da hat er mich mit nuntergenommen. Und da habe ich erst einmal gefragt, was das denn ist eine Uuuniversität. Ich hab's ja kaum rausgebracht. Da hat der mir gesagt: Das ist ´ne Hochschule. Und da hab ich die Stockwerke gezählt, wie hoch das ist, und da dacht' ich, die Westschule ist nicht so hoch. So hab ich mir ´ne Brücke gebaut. Das Sonnenbergviertel, das war immer das Professorenviertel, und da wohnten die nun von der Uni, und da weiß ich noch, wer da mal einen Ruf nach auswärts abgelehnt hat, da brachten die Verbindungen einen Fackelzug, na das war ein Ereignis, wenn die Verbindungen kamen, mit ihrem Serevischen, Stulpenhandschuhen und Sporen, Fahne, ooch, und dann noch die Fackeln. Und dann wohnte da drüben der Chef vom Mineralogischen Institut, und da haben sie nun gespielt, und der alte Herr, der stand nun in dem Lampenlicht da oben, da hab ich unten an den Stufen gestanden. Das konnt' ich gar nicht fassen, so hat mich das interessiert.

### **Hildegard C.**

Mein Vater war Oberförster beim Herzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach

Ich bin geboren am 11. Januar 1908 in Ratzot, Kreis Kosten, Provinz Posen. Eine ehemalige preußische Provinz. Mein Vater war damals großherzoglicher Oberförster, und zwar beim Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, im Privatdienst. Er hatte sich vom Staatsdienst beurlaubt und war in Diensten des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach getreten. In diesem Ratzot hatte der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach ein großes Besitztum, und das hieß Ratzot, und das hatte er geerbt von seiner Großmutter oder Urgroßmutter: Sophie der Niederlande. Die hat doch den großen Reichtum nach Weimar gebracht. Das war die einzige Tochter eines holländischen Königs.

Mein Vater stammte, also geboren ist er in Hollsteitz bei Zeitz, und aufgewachsen ist er in Densted, mein Großvater hatte das Rittergut Denstedt bei Weimar gepachtet, und da ist mein Vater morgens mit dem Milchwagen hier ins Gymnasium nach Weimar gefahren, und nachmittags mussten sie dann zu Fuß nach Hause kommen.

Meine Mutter ist die Tochter des Brauereibesitzers Ludwig Deinhardt in Weimar. Er hat diese Brauerei hier aufgebaut, er kam aus Wickerstedt und kaufte die Stadtbrauerei von der Stadt Weimar, und hat die aufgebaut, ausgebaut und zu großer Perfektion gebracht.

Ich war drei Jahre alt, da ließ sich mein Vater wieder in den Staatsdienst versetzen, zurückversetzen, hatte dem Großherzog gekündigt. Und da bekam er ein wunderbares Revier: Allstedt, das ist in der Goldenen Aue, bei Sangerhausen in der Nähe, ein ganz wunderbares Revier, und da war ja auch zuerst der Großherzog sehr viel. Das war sein Lieblingsrevier. Da habe ich meine Kindheit verbracht, in Allstedt.

Mit drei Jahren bin ich hingekommen, dann bin ich 1914 in die Bürgerschule gekommen, und da brach dann der Erste Weltkrieg aus. Erstens mal spielte da eine Rolle, als die jungen Lehrer alle eingezogen wurden, wir hatten dann ziemlich viel älterer Lehrer, pensionierte teilweise, die dann wieder Dienst machten. Und dann sind wir natürlich sehr patriotisch erzogen worden, also viele Lieder haben wir gesungen: „Heil dir im Siegerkranz“, und diese ganzen Lieder, die heute keiner mehr kennt, natürlich.

## Textauszüge

### **Ilse-Sibylle S.**

Mein Vater meldete sich als Kriegsfreiwilliger

Und dann brach der Krieg aus. Und wir waren noch in Schwarzburg. Und mein Vater hat sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet. Er hatte ja gar nicht gedient, denn wegen eines Nasenbeinbruchs hatten sie ihn von den Soldaten nach Hause geschickt, was ihn sehr geärgert hat. Er war also ein unausgebildeter Mann, und es war gar nicht leicht, dass er da genommen wurde als Kriegsfreiwilliger. Die haben immer gesagt:

Wir haben genug Gediente. Wir brauchen Sie nicht. Und er hat's aber durchgesetzt und ist bei einem ganzen jungen, neu aufgestellten Studentenregiment angekommen, wo er mit seinen dreißig Jahren der Älteste war. Und ist auch gleich kurz ausgebildet worden, die waren alle noch nicht ausgebildet, dann an die Westfront und hat dann beim ersten Gefecht, da wurde sein Offizier verwundet, da hat er gleich die Führung übernommen, als einfacher Soldat: „Kompanie hört auf mein Kommando!“ Er hat die Artillerie hergeholt und hat alles in Ordnung gebracht. Und nach dieser Sache hat ihm der Hauptmann gleich sein eigenes Eisernes Kreuz angeheftet. Und sie wollten ihn zum Offizier eingeben.

Das ging aber nicht, vom einfachen Soldaten zum Offizier. Das musste erst an den Kaiser gehen. Und als das zurückkam, war er schon gefallen.

### **Friederlene D.**

Meine Kindheit in einer Weimarer Arztfamilie

Ich bin am 8. Januar 1913 geboren. Eigentlich sollte ich ja etwas früher auf die Welt kommen, aber ich bin immer etwas langsam gewesen. Das hat sich in meinem ganzen Leben fortgesetzt. Leider ist meine Mutter gestorben, als ich drei Jahre alt war. Da war inzwischen Weltkrieg. Ich habe meine Mutter mit Bewusstsein nur krank erlebt. Richtig gesehen habe ich sie nie, denn, wenn ich auch immer an ihr Bett geführt wurde, ich war zu klein, ich konnte nicht bis rauf gucken, und da hab ich nur immer ihre Hand gesehen, mehr nicht. Wir mussten damals mit einer Haushälterin auskommen, mein Vater war ja erst im Feld, und dann wurde er aber nach Weimar versetzt, als Stabsarzt, eigentlich mehr, damit er uns Kinder doch unter seiner Fuchtel haben konnte. Mein Bruder war sechs Jahr älter als ich, und er hat damals rührend die Stelle der Eltern bei mir vertreten. Und das hat sich das ganze Leben lang fortgesetzt. Er ist mit 88 Jahren 1995 gestorben. Bis dahin war ich immer, wie man so sagt, die Kleine.

Wir sind 1916 nach dem Tod meiner Mutter in die damalige Kurth-Straße gezogen.

Die Mutter meines Vaters hatte hier nach dem Tod des Großvaters ein Haus gekauft, einen Neubau. Da wohnte sie drin, zurzeit um die Jahrhundertwende hat hier die Schwester von Gustav Mahler gewohnt, meine Großmutter wohnte oben und in der mittleren Etage wohnte meine Urgroßmutter. Meine Urgroßmutter war eine Frau Peutzer, geborene Haussknecht, sie war eine Schwester von dem Botaniker und war eine direkte Nachkommin von Melanchthon. Unsere Familie war immer humanistisch gebildet gewesen. Viele meiner Vorfahren waren im Wilhelm-Ernst-Gymnasium in Weimar gewesen, auch mein Vater und mein Bruder.

Als ich sechs Jahr alt war, heiratete mein Vater die Krankenschwester, die meine Mutter zuletzt gepflegt hatte und die meiner Mutter auf dem Krankenbett versprochen hatte, auf uns Kinder aufzupassen. Und das hat sie dann auch sehr gründlich getan, mein Bruder war ja nun sechs Jahr älter, der hat das in Grenzen gehalten, aber ich war immer eben die Kleine, und ich wurde sehr gezügelt.